

# BRIAN KEENE

Eine  
Versammlung  
von  
Krähen

Aus dem Amerikanischen von Michael Krug

FESTA

Die amerikanische Originalausgabe *A Gathering of Crows*  
erschien 2010 im Verlag Dorchester Publishing Co., Inc.,  
überarbeitet 2011 im Verlag Deadite Press.  
Copyright © 2010, 2011 by Brian Keene

1. Auflage Mai 2013  
Copyright © dieser Ausgabe 2013 by Festa Verlag, Leipzig  
By arrangement with Books Crossing Borders, Inc.  
Vermittelt durch Interpill Media GmbH, Hamburg  
Lektorat: Alexander Rösch  
Titelbild: Shutterstock.com  
Alle Rechte vorbehalten

ISBN 978-3-86552-206-1

## Danksagung

Für diese Ausgabe von *Eine Versammlung von Krähen* geht mein Dank an alle bei Deadite Press. An Alan Clark, Mark Sylva und Tod Clark. An Tim und Brindi Anderson, die mich durchgefüttert haben, während ich die zweite Hälfte dieses Buchs schrieb. Danke auch an Princess Alethea Kontis, die mich ihren Eimer mit Schlangen benutzen ließ, und an Bob Freeman, der mir mit einer Luminol-Lampe aushalf, als ich sie dringend brauchte. Außerdem danke ich Stephen Poerink, Miss Muffintop und den Jungs aus dem Lager, Mary SanGiovanni sowie meinen Söhnen.



*Für Skip Novak, Paul McCann und Grant Riff*







## Eins

Als die Sonne unterging und die Dämmerung der Nacht Platz machte, erwachte der Berg zum Leben. Ein Chor von Insekten summt und zirpte in der Dunkelheit. Vögel tschilpten aus ihren Nestern in den Wipfeln. Kleine Frösche – von den Einheimischen Frühlingspfeifer getauft, weil sie durchdringend pfffen, wenn sie aus dem Winterschlaf erwachen – quäkten sich aus seichten, verborgenen Sümpfen und schmalen, gewundenen Bächen gegenseitig zu. Nachtaktive Tiere durchstreiften die Hänge – Kojoten und Rotwild, Schwarzbären und Füchse, Stinktiere und Waschbären. Blätter raschelten, wenn sie von der leichten Brise erfasst wurden. Diese Laute, und noch einige andere mehr, vereinten sich zu einer natürlichen Geräuschkulisse, die der einer Großstadt in nichts nachstand. Der Berg strotzte vor Energie und Leben.

Dann verstummten schlagartig alle Geräusche und Bewegungen. Der Berg verfiel in Schweigen. Säugetiere und Insekten, Jäger und Beute – alle waren davon betroffen. Sogar der Wind flaute ab. Als einziger Laut blieb das Surren der elektrischen Leitungen zurück, das vom Strommast auf der Spitze der Erhebung ausging. Die gewaltige Stahlkonstruktion ragte wie ein Monolith über der Landschaft auf. Ein modernes Stonehenge, düster und geheimnisvoll. Der Boden rings um den Sockel war gerodet und zementiert worden. Dahinter zog sich eine Schneise wie eine Narbe durch den Wald und den gesamten Hang hinab, wo weitere Masten über den Baumwipfeln aufragten. Am Fuße, weit unterhalb der Stromleitungen, breitete sich zwischen dem Fluss und den hügeligen Kalksteinausläufern eine Kleinstadt aus. Ihre Lichter glommen in der Finsternis wie Glühwürmchen.

Am Sockel des Masts stieg Nebel auf und kräuselte sich träge um die Bogen und Verstrebungen. Einen Moment lang schwoll das elektrische Summen an. Dann tauchten nacheinander fünf große Krähen mit pechschwarzem Gefieder auf. Sie schwebten durch das Mondlicht von den nebelverhangenen Bäumen herab. Die Vögel näherten sich der Lichtung aus verschiedenen Richtungen und landeten unmittelbar am Mast. Sie kauerten sich auf dessen niedrigste Strebe und blickten auf die winzige Stadt tief unter ihnen. Der Nebel verdichtete sich.

Eine der Krähen verlor eine schwarze Feder, die langsam zu Boden segelte, wo sie in einem Gewirr von Farn und Unkraut am Rand der Lichtung zum Liegen kam. Kurz schien sie innezuhalten, dann begann die umliegende Vegetation zu rauchen, als brenne sie, wenngleich keine Flammen zu sehen waren. Innerhalb von Sekunden wurden die Pflanzen welk und braun, bröckelten und zerfielen. Unter der Feder blieb nur ein kleiner Aschehaufen zurück.

Der größte Vogel stimmte ein Krächzen an, das über den Hang hallte und in der Dunkelheit an Intensität zuzunehmen schien. Nacheinander stimmten die anderen Krähen mit ein. Die Echos dröhnten durch die Baumwipfel. Bald übertönte das Geschrei der Tiere sogar das Summen der Transformatoren.

In der Regel verliefen die Nächte in Brinkley Springs still und beschaulich. An den meisten Abenden ging die größte Lärmbelästigung von Randy Cummings aus, wenn er mit seinem Allradantrieb die Hauptstraße entlangraste. Je nachdem, wie der Wind wehte, konnten die Anwohner den Motor des Ford manchmal bis weit den Berg hinauf hören, wenn Randy mit seinen Freunden Ausfahrten ins Gelände unternahm. Die Lackierung des Wagens verbarg sich unter einer dauerhaften Kruste aus Schlamm und Dreck. Gelegentlich kreuzte Sam Harding mit seinem schwarzen Nissan auf. Er fuhr nie besonders schnell, weil er das Auto so extrem tiefergelegt hatte, dass es unweigerlich aufsetzte, wenn es mit mehr als 30 Kilometer pro Stunde über ein Schlagloch oder Eisenbahnschienen bretterte. Dafür drehte er gern die Stereoanlage laut auf, und die Bässe brachten seine getönten Scheiben ebenso zum Vibrieren wie die Fenster der Häuser, an denen er vorbeifuhr. Nachdem Randy und Sam in wenigen Wochen von der Schule abgingen, waren sich die meisten Bewohner von Brinkley Springs darin einig, dass es sich lediglich um vorübergehende Ärgernisse handelte – zumindest bis die nächsten Teenager ihre Führerscheine in die Hand gedrückt bekamen.

Das Stadtbild wurde von verwahrlosten ein- oder zweigeschossigen Häusern sowie vereinzelt verbeulten Wohnwagen bestimmt. Einige der Gebäude waren mit schmutzigen, von Dellen übersäten Aluminium- oder Vinylverkleidungen

ausgestattet, die meisten jedoch nicht einmal das. In der Regel stellten sie lediglich kahles, langsam verrottendes Holz und abblätternde oder ausgebleichte Farbe zur Schau. Überall waren Ziegel von Dächern geweht und nie ersetzt worden. Veranden hingen durch und schienen nur auf eine kräftige Böe zu warten, die sie endgültig zum Einsturz bringen würde. Größtenteils standen die Häuser in Brinkley Springs so dicht beisammen, dass man zwischen ihnen die nächste von Müll gesäumte Straße oder gelegentlich ein Plumpsklo erkennen konnte.

In den Vorgärten begegnete man eher Erde als Gras oder Blumen. Viele Grundstücke beherbergten Schrottautos, Motorblöcke auf Betonklötzen, Reifenschaukeln, Keramikzwerge und rissige Vogelbäder, halb abgestorbene Bäume, verwitterte Kaninchen- und Hühnerställe, Ständer für Wäscheleinen oder zerfledderte Basketballnetze. Auf einem von Unkraut erstickten Rasen stand sogar ein rostiger alter Schulbus herum. Andere Gärten lagen verlassen da und präsentierten nur tote Vegetation. Vor vielen Häusern standen Verkaufsschilder. Die Hälfte dieser Gebäude bevölkerten ausschließlich Mäuse, von Fall zu Fall auch Schlangen.

Brinkley Springs hatte die idyllische Fassade von einst längst abgelegt und wurde vom Durchgangsverkehr, der zu aufregenderen Zielen unterwegs war, kaum eines Blickes gewürdigt. Die Kleinstadt verfügte über zwei Verkehrsampeln und drei Stoppschilder – sie wiesen die rostigen Narben von Schrottmunition auf, mit der sie einmal beschossen worden waren. In der Länge erstreckte sich das kleine Städtchen über 15 Blocks, in der Breite über genau ein Dutzend. Daran grenzten ringsum kleine Farmen mit Rinderzucht, Getreideanbau und Pferdeställen. Der schwarze, von Schlaglöchern durchsiebte Asphalt der US 219 drang

im Norden ein, führte als Hauptstraße quer durch die City und nahm am gegenüberliegenden Stadtrand wieder die offizielle Bezeichnung an.

Die meisten Menschen in Brinkley Springs gingen früh zu Bett – nicht aus Langeweile, auch nicht aufgrund verschrobener, altmodischer Moralvorstellungen, sondern weil sie am nächsten Tag zur Arbeit mussten, was eine lange, beschwerliche Fahrt in die umliegenden Städte bedeutete. Brinkley Springs verfügte über keinerlei Industrie; es gab weder Fabriken noch Callcenter, Produktionsstätten oder Bürogebäude, auch keine Bergbau- oder Holzverarbeitungsbetriebe wie in anderen Teilen des Bundesstaats. Abgesehen von Pheasants Autowerkstatt, Barrys Lebensmittelmarkt, Esther Laudrys Frühstückspension, dem kleinen Postamt, ein paar heruntergekommenen Antiquitätenläden und den wenigen umliegenden Farmen hatte Brinkley Springs überhaupt keine Arbeitsplätze zu bieten.

Das letzte Unternehmen, das sich angesiedelt hatte – ein Betrieb zur Weiterverarbeitung von Truthahnfleisch –, war nach fünf Jahren aufgrund der günstigeren Steuersätze nach North Carolina übersiedelt. Bald danach brannte die aufgegebene Halle nieder. Manch einer hielt die Umstände für verdächtig – die Besitzer kassierten immerhin eine stattliche Versicherungssumme. Andere sprachen schulterzuckend von einem Unfall oder murmelten, es sei bezeichnend für die schwierigen Zeiten. Was immer auch dahintersteckte, das Werk wurde nie wieder aufgebaut. Zurück blieb lediglich ein verbranntes, von Unkraut überwuchertes Grundstück voller zerbrochener Flaschen, Ratten und Mokassin-schlangen. Niemand rechnete damit, dass sich in absehbarer Zeit durch einen Neubau etwas daran ändern würde. Brinkley Springs zog keine Investoren oder expansionswilligen Unternehmen an. Die Siedlung lag zu weit abseits der

großen Fernstraßen, eingekeilt zwischen Bergen, tief im Tal des Greenbrier River – eine klassische Pendlerstadt für Menschen, die in Beckley, Lewisburg, Greenbank, Roncefort, Roanoke und anderen größeren, wohlhabenderen Gemeinden im Staat oder unmittelbar hinter der Grenze in Virginia arbeiteten.

Brinkley Springs war ohnehin nie besonders groß gewesen, und mit jedem verstreichenden Jahr schrumpfte die Bevölkerung ein wenig mehr zusammen. Kleinere Läden wie der Pizzabringdienst oder die Videothek schlossen und wurden nicht wiedereröffnet. Häuser standen leer, wenn ihre Besitzer verstarben, und fanden keine Käufer. Schlaglöcher brachen im Asphalt auf und wurden nie repariert. Es gab im Stadtkern noch eine Vertretung des Veteranenverbands und ein Büro des Ruritan-Bürgerdienstes, aber die Zahl der Mitglieder ging stetig zurück. Die Feuerwehr veranstaltete nach wie vor alle drei Monate ein Bohnenessen und jährlich einen Karnevalsumzug, doch auch hier war das Interesse stark rückläufig.

Noch schlimmer traf es die kleine Methodistenkirche. Sie bot Sitzplätze für 200 Personen, aber nur 15 Unverdrossene besuchten regelmäßig den Gottesdienst. Die Kirche der Baptisten war sogar seit zwei Jahren geschlossen und präsentierte sich mit verriegelten und vernagelten Türen und Fenstern. Eine Polizeistation oder Schulen gab es in Brinkley Springs nicht. Die Stadt wurde von der Staatspolizei mitbetreut, die ein- bis zweimal täglich mit einem Streifenwagen durch den Ort kurvte, um Präsenz zu zeigen. Sonst kreuzten die Beamten nur auf, wenn jemand den Notruf wählte. Die Kinder wurden mit Bussen zu den Schulen in Lewisburg gebracht. Sie verließen in aller Herrgottsfrühe das Haus und kehrten nach Einbruch der Dunkelheit zurück, bis sie eines Tages ihren Abschluss machten. Danach besuchten sie ein

College, verpflichteten sich beim Militär oder fanden irgendwo anders eine Anstellung und kehrten höchstens an Feiertagen oder zu familiären Anlässen wie Hochzeiten oder Beerdigungen zurück – manchmal selbst dann nicht.

Dennoch verfügte Brinkley Springs über einen gewissen Charme. Der Greenbrier River verlief entlang der Ostgrenze der Stadt und erfreute sich der Beliebtheit sowohl örtlicher als auch auswärtiger Angler, Wanderer und Wildwasserkanuten. Der Umstand, dass es kaum Privatgrundstücke in der Umgebung gab, lockte während der Wild-, Bären- und Truthahnsaison zahlreiche Jäger an. Jenseits der offiziellen Zeiten versuchten etliche Wilderer ihr Glück. Auch in die Antiquitäten- und Andenkenläden verirrten sich gelegentlich Reisende oder Urlauber, die sich gern abseits ausgetretener Pfade bewegten. Dasselbe galt für Esther Laudrys Frühstückspension, ein umgebautes Wohnhaus aus dem frühen 20. Jahrhundert, in der sich zuweilen auch Wanderer oder Raftingenthusiasten einquartierten.

Für die Einheimischen stellte Brinkley Springs lediglich den Ort dar, an dem sie lebten. Nicht mehr, nicht weniger. Einen Ort, an dem sie schliefen, aßen, kackten und fickten. Einen Ort, an dem sie die Abende vor dem Fernseher verbrachten oder an den Wochenenden mit ihren Kindern Football spielten. Einen Ort, an dem sie ihre Autos abstellten, ihre Haustiere versorgten und ihre Kleider in den Schrank hingen. Ein Quartier für ihre Habseligkeiten. Ihr wahres Leben spielte sich dagegen in Büros und Fabriken außerhalb der Stadt ab, weil sie dort den Großteil ihrer Zeit verbrachten.

Manche Leute behaupteten, die Stadt läge im Sterben. Wie recht sie damit hatten ...

Von Schatten verborgen kauerten fünf menschliche Gestalten auf den Stahlträgern des Strommasts, die zuvor die Krähen

besetzt hatten. Sie trugen ähnliche Kleidung – schwarze Hosen und Hemden, schwarze Schuhe, schwarze Mützen und lange schwarze Mäntel, die bis über ihre Fersen reichten. Ein Passant hätte vielleicht gedacht, dass ihre Aufmachung an die Kolonialzeit Amerikas erinnerte, abgesehen von der Farbe und der Art, wie der Stoff mit der Dunkelheit zu verschmelzen schien.

Sogar die Gesichtszüge der Männer ähnelten sich – alle besaßen spitze Nasen und Kinnpartien, dunkle Augen und noch dunkleres Haar. Nur in der Statur unterschieden sie sich, wenn auch geringfügig. Mit knapp 1,90 Metern setzte sich einer von ihnen an die Spitze, die anderen mussten sich mit weniger Zentimetern geschlagen geben. Jeder schien sich dem Größten in ihren Reihen unterzuordnen, der müßig dort kauerte, während er den Kopf auf dem kaum vorhandenen Hals in einer eigenartigen Bewegung vor- und zurückschnellen ließ und dabei auf die Stadt hinabstarrte. Schließlich ergriff er das Wort. Seine Stimme erinnerte an das Knirschen von Glasscherben.

»Es ist schön, euch wiederzusehen, Brüder.«

»Ja«, pflichtete der Zweite bei. »Die Jahre zwischen unseren Versammlungen scheinen mit der Zeit langsamer zu verstreichen.«

»Vieles hat sich verändert, seit wir zuletzt in dieser Gestalt vereint waren«, meinte der Dritte und blickte dabei erst zur Ortschaft unter seinen Füßen, dann zu den Stromleitungen über seinem Kopf.

»Nicht wirklich«, widersprach der Erste. »Ihre Technologie hat sich seit unserer letzten Zusammenkunft weiterentwickelt, aber sie selbst sind gleich geblieben – unwissende, unbedeutende kleine Kreaturen, die überwiegend keine Ahnung von den Vorgängen im Universum rings um sie herum haben. Sie verändern sich auch dann nicht, wenn

sich die Welt verändert. Sie sind belebtes Fleisch. Mehr nicht.«

»Das waren wir auch – früher einmal.«

»Aber dann wurden wir befreit und durch *seine* Gnade verwandelt. Ehre sei Meeble.«

Die anderen nickten zustimmend. Dann hob die vierte Gestalt einen Arm und deutete auf die Ortschaft.

»Ist es das? Ist das der Grund, weshalb wir heute Nacht gerufen wurden? Könnte das der Ort sein, an dem wir uns nähren werden? Der Ort, an dem wir sein Werk verbreiten dürfen?«

»So ist es«, antwortete der Erste. »Brinkley Springs, West Virginia.«

»West Virginia?« Die dritte Gestalt zog eine Augenbraue hoch. »Virginia? Also sind wir in der Nähe von Roanoke?«

»Ja«, bestätigte der Erste. »Aber es ist nicht das Roanoke, an das du denkst. Es ist eine andere Stadt. Vielleicht danach benannt. Und das ist ein großartiges Beispiel für menschliche Ironie. Wie ich schon sagte, sie sind ahnungslos. Sie wissen nichts über die Bedeutung von Namen. Das haben sie alles vergessen. Je weiter sie in der Evolution voranschreiten, desto weniger bleibt in ihrer Erinnerung zurück.«

»Brinkley Springs.« Der Zweite runzelte die Stirn. »Der Ort scheint mir ... rustikal zu sein.«

»So ist es immer«, meinte der Erste. »Und so war es schon immer.«

Der Zweite zuckte mit den Schultern. »Ich hege keine Zweifel, meine Brüder, aber ...«

»Was?«

»Angesichts all ihrer Fortschritte frage ich mich manchmal, warum wir uns nicht in größerem Maßstab nähren. Stellt euch nur vor, wie herrlich unsere Nacht wäre, wenn wir unsere Bemühungen auf einen großen Ballungsraum

konzentrieren könnten. Denkt nur an die Möglichkeiten, die sich böten. Eine gesamte Großstadt auslöschen? Das wäre *ruhmreich!*«

»Mag sein«, räumte der Erste ein. »Aber dabei denkst du an deinen eigenen Ruhm, nicht an den Ruhm unseres Meisters. Bis sich die Pforte wieder öffnet und er erneut auf dieser Erde wandelt, dürfen wir nur aus Notwendigkeit handeln, und selbst das mit größter Vorsicht. Eine gesamte Großstadt töten? Unser Bestreben derart pompös voranzutreiben, würde unerwünschte Aufmerksamkeit erregen. Zweifellos existiert in ihren Reihen nach wie vor einige Magie, deren Macht der unseren ebenbürtig ist. Sie könnten sich in den Jahren, seit wir zuletzt zwischen ihnen gewandelt sind, ohne Weiteres organisiert haben. Wir könnten auf Widerstand stoßen.«

»Ja, das stimmt. Vielleicht würden wir sogar auf jemanden treffen, der weiß, wie man uns aus diesem Reich verbannen kann.«

Der Erste ignorierte die Bemerkung, doch die drei anderen murmelten untereinander. Sie verstummten, als er weiter sprach.

»Und«, fuhr der Erste fort, »wenn wir unsere Aufmerksamkeit auf eine ganze Großstadt richten, wage ich zu behaupten, dass wir nicht vor dem Morgengrauen fertig würden. Es wäre an der Zeit, sich schlafen zu legen, bevor wir unser Werk vollbracht hätten, und unsere Bemühungen blieben unvollständig. Auf jeden Fall würden wir Zeugen hinterlassen. Sie könnten anderen berichten, was sich zugetragen hat, und wenn wir wieder erwachen, wären sie auf unsere Ankunft vorbereitet. Wenn unser Meister einträte – und eines Tages *wird* er eintreffen –, wäre er ... unzufrieden.«

Ein kollektives Raunen ging durch die Gruppe. Schweigend nickten die anderen.

»Die Sonne geht früh auf«, merkte der Dritte nach einer kurzen Pause seufzend an. »Ich wünschte, uns bliebe mehr als eine kümmerliche Nacht.«

»Dazu wird es kommen«, erwiderte der Erste. »Eines Tages werden wir mehr Zeit haben. Er hat es uns versprochen. Aber lasst uns vorerst das Beste aus den Möglichkeiten machen, die wir ausschöpfen können. Wie du richtig sagst, die Sonne geht früh auf. Bis dahin ist es schön, wieder mit euch allen zusammen zu sein, und es tut gut, wach zu sein. Nach dem langen Schlaf die erschlafften Glieder auszustrecken.«

»Das stimmt«, pflichtete ihm der Kleinste bei. »Und ich bin hungrig. Nein – *am Verhungern.*«

»Das sind wir alle. Lasst uns anfangen. Lasst uns fressen. Lasst uns morden. Lasst uns ihm, dem wir entstammen, Ehre bereiten.«

Und das taten sie auch.

Der Strommast fiel zuerst. Sofort erloschen unten im Tal die nächtlichen Lichter. Die herabgefallenen Kabel zischten, wanden sich und zuckten wie verwundete Schlangen. Funken blitzten zwischen Blättern, Unkraut und Geröll auf. Die Gestalten wirkten angesichts der Gefahr eines Waldbrands gleichgültig.

»Sollen wir die anderen auch umstürzen?« Der Kleinste zeigte auf die übrigen Masten, die sich in der Ferne über den Baumkronen abzeichneten.

»Wozu?« Der Große nickte in Richtung Brinkley Springs. »Unser erstes Ziel haben wir bereits erreicht – Unbehagen zu verursachen und Furcht zu säen. Lasst uns hier keine Zeit vergeuden. Warum Metall verbiegen, wenn wir stattdessen Fleisch zerfetzen können?«

Seite an Seite marschierten die fünf Gestalten den Hang hinab und lachten auf dem Weg in die Stadt. Das Gras

entlang der Schneise verwelkte und starb unter ihren Schritten ab. Der Nebel wurde dichter. Bäume ächzten. Eine vor Angst halb wahnsinnige Bärenmutter schlachtete ihre Jungen lieber ab, als sie zu Opfern der Präsenz werden zu lassen, die den Berg heimsuchte. Dann schlug sie wiederholt den eigenen Kopf gegen eine knorrige, breite Eiche, bis Gehirnmasse und Rinde den Boden übersäten. Tief in ihrem Bau verspeiste eine Klapperschlange ihren eigenen Schwanz, die Kiefer weit aufgerissen, um ihn vollständig aufnehmen zu können. Eine Herde Rehe stürzte sich, getrieben von einer namenlosen, unergründlichen Angst, von einem Abhang und zerschellte auf den schartigen Felsen darunter. Ein Rudel Kojoten, das hinter der Herde her gewesen war, folgte in die Tiefe und stürzte auf die entzweiten Leiber der Rehe. Knochen splitterten. Blut spritzte auf.

Am Himmel schoben sich dichte Wolkenbänke vor den Mond und verhüllten ihn allmählich, bis er völlig verschwand.

Unten in Brinkley Springs wurde die Schwärze undurchdringlich, und die Hunde begannen zu heulen.



[www.BrianKeene.com](http://www.BrianKeene.com)

BRIAN KEENE (geboren 1967 in Pennsylvania) ist Autor von mehr als 25 Romanen. Außerdem verfasste er Comics wie *The Last Zombie*, *Doom Patrol* und *Dead of Night: Devil Slayer*.

Seine Werke wurden mehrmals mit dem Bram Stoker Award ausgezeichnet. Übersetzungen erschienen auf Deutsch, Spanisch, Polnisch, Italienisch, Französisch und Taiwanesisch. Mehrere seiner Romane wurden verfilmt.

**The Horror Review:** »Keenes Name sollte in einem Atemzug mit King, Koontz und Barker genannt werden. Ohne Zweifel ist er einer der besten Horrorautoren, die es gibt.«

Brian Keene bei FESTA: *Eine Versammlung von Krähen – Leichenfresser – Urban Gothic*